

Im heutigen Evangelium gibt uns Jesus eine knappe Definition dessen, was christliche Freiheit bedeutet. Auf dieses entscheidende Thema, Freiheit der Kinder Gottes, stößt die Liturgie jedes Jahr und immer wieder. Freiheit gehört zum Edelsten im Menschen, deswegen ist sie auch das Gefährdetste. Nicht zuletzt die immer noch andauernden Corona-Einschränkungen lehren uns neu, wie lebens-wichtig Freiheitsrechte sind.

Man kann in der Geschichte seit Beginn der Neuzeit beobachten, wie sich der Freiheitsdrang des Menschen in wachsenden Schüben Bahn bricht. Es braucht nur an die Aufklärung in Verbindung mit der Französischen Revolution zu denken, und man kennt Kants Devise, der Mensch müsse im Namen der Vernunft aus seiner „selbstverschuldeten Unmündigkeit“ befreit werden. Oder an die Revolutionen des 19. und 20. Jh-s, die das Ende der damaligen macht- und gesellschaftspolitischen Autoritäten bedeuteten; aber ebenso an die liberalen Bewegungen unserer Tage, die aus unterschiedlichen Beweggründen, nicht zuletzt aus bitteren Erfahrungen der bisherigen Freiheitskämpfe motiviert alle möglichen Freizügigkeiten erreichen wollen. Gleichzeitig ist „liberal“ und „Liberalismus“ in bestimmten Spielarten für viele zum Schimpfwort geworden – nicht ohne Recht, wenn man z.B. an die Auflösung von Ehe, Familie und Geschlecht denkt.

Bei alledem ist es sehr hilfreich sich bewusst zu machen, dass der Kern sowohl des Alten wie des Neuen Testaments in der „Befreiung“ bestand und weiterhin besteht. Was bedeutet biblische, christliche Freiheit als Voraussetzung und zugleich letzte Frucht des Verhältnisses Gottes zur Welt und zu uns Menschen? Es ist kein Wunder, dass die oben genannten Freiheits-Bewegungen am ehesten in einem jüdisch und christlich geprägten Umfeld entstehen und aus dem Glauben und den Schriften der Kirche ihre Munition entlehnen konnten. Auch wenn man zugeben muss, dass die Kirche in ihrem riesig gewordenen Apparat, wegen ihrer Schwerfälligkeit immer wieder kostbare Stücke aus dem Evangelium der Freiheit verloren, verdrängt oder zurückbehalten hat. Wobei ganz viele Vorwürfe an die Kirche als Unterdrückungs- oder Bevormundungsorganisation unwahr und ideologisch begründet sind. Umso wichtiger ist es, inmitten einer angeblich immer freier werdenden Welt die spezifische Freiheit des Glaubens neu wahrzunehmen.

Die christliche Definition der Freiheit lautet in der heutigen Formulierung Jesu ganz einfach: „Nehmt mein Joch auf euch und ihr werdet Ruhe finden für eure Seele.“ Eine äußerst merkwürdige Aussage, wenn man im Deutschen die Synonyme für ‚Joch‘ anschaut: „Anstrengung, Ballast, Belastung, Druck, Elend, Kreuz, Kummer, Last, Leid, Mühe, Problem, Qual, Schmerz, Sorge; Beschweris, Bürde, Geißel, Mühsal, Pein...“ – wie kommt Jesus dazu, dieses Wort positiv zu verwenden und damit zu werben?

Freiheit verstehen wir doch als Abwerfen von alledem – „Weg mit dem Joch!“ Aber machen wir uns nichts vor: Jede Revolution, jede Befreiung gibt es bloß als Wechsel der Herrschaft; die historischen Beispiele zeigen – trotz hehrer Ziele und oft erlösender Momente – ein verheerendes Ergebnis. Man flieht von einem Herrn und wird Sklave eines anderen. Die Bibel zeichnet eine Geschichte der Suche nach einem anderen Joch. Und das gibt es, das einzige Joch, das nicht unfrei, sondern frei macht: das von Gott selber für uns geschnitzt und vom Menschen freiwillig auf sich genommen wird. Israel hat es in der Tora als „süße Last“ gefunden und erlebt. Sie wussten sehr genau: Einen herrschaftsfreien Raum gibt es nicht, nur wer der Herr ist, darauf kommt es an. Auch Jesus sagt nicht, dass seine Botschaft kein Joch und keine Last sei, sodass man in der Freiheit schweben kann. Durchaus ist Freiheit auch in ihrer besten Form mit Anstrengung und Gehorsam verbunden. Aber unter den Freiheitsversprechungen und Freiheitsangeboten ist Jesu Herrschaft eine sichere und befreiende. Woher weiß man das? Wir kennen seine Last und sein Joch genau.

Jesus steht ganz im jüdischen Gesetz und den Propheten, deren Rahmenbedingungen in den Zehngeboten und im Hauptgebot zusammengefasst sind: Liebe Gott ganz und deinen Nächsten ganz, wie dich selbst. Diese Gebote sind Befreiungsangebote und nicht Einengungen. Wenn man sie hält, sammelt man Erfahrungen, die man erzählen und weitergeben kann. Wenn man sie nicht hält, entstehen auch Erfahrungen, von denen wir umgeben sind.

Zu den Geboten kommt aber noch etwas hinzu, was sich bei Jesus fast wie ein roter Faden durchzieht. Diese Besonderheit wurde schon beim Propheten Sacharja angekündigt, wie wir in der Lesung gehört haben: „Juble laut, Tochter Zion! Siehe, dein König kommt zu dir... demütig ist er und reitet auf einem Esel.“ Ein demütiger König ist in der Antike eine ähnliche Unmöglichkeit wie ein sanftes Joch. Dieser prophetische Satz stammt vermutlich aus der Zeit nach dem Babylonischen Exil; damals besaß Israel keine politische Selbstständigkeit und keinen eigenen König mehr. Gerade machte der Große Alexander seine Eroberungen und schuf sein neues Welt-Reich. Er war der Imperator schlechthin, ein Feldherr, der auf seinem berühmten Pferd Bucephalos daher ritt und die ganze Welt eroberte. Seine Herrschaft brachte weniger Unterdrückung als eine moderne Hochkultur, den sog. Hellenismus, der die ganze damalige Welt verwandelte und veredelte. Kraft und Stärke, Sicherheit und Zukunft verdichteten sich in der Person des großen Alexander.

Aber das kleine, aufmüpfige und unkonventionelle Volk der Juden stellt sich – zumindest gedanklich – ihm entgegen und verkündet einen einzigen Weltgott, dessen König alle Völker beherrschen

soll. Die große Reiter-Gestalt des Alexanders überbietet er, indem er auf einem Esel kommt. Denn die Art seiner Größe, welche Befreiung und Frieden bringt, besteht in der Demut.

Gewaltloser König, unaufdringlicher Herrscher sind Namen Gottes, die ganz und gar nicht in unsere Welt zu passen scheinen, denn hienieden funktioniert alles anders. In unserer Leistungs- und Konsumgesellschaft gelten völlig andere Gesetze. Mit dem König auf dem Esel kann man keinen Staat führen und kein Parteiprogramm bestreiten.

((Auch die Gestalt des Hl. Ulrich schillert nicht ohne Grund zwischen dem sich beugenden Heiligen und dem auf dem Pferd kämpfenden Fürsten. Aber auf Dauer wurden die wilden Ungarn nicht durch das Militär besiegt, sondern durch das Christentum bekehrt...))

Die gewaltlose Art Gottes und den ihm entsprechenden Gehorsam müssen wir lernen. Das kennt nur der Vater und nur der Sohn, wie Jesus sagt. Aber das ist der Weg, wie auch wir den Vater und den Sohn erkennen können. Für uns ein langer Weg: Gott zu erkennen und in Jesus Gott zu erkennen. Aber diesen Weg gibt es, Jesus nennt es den Weg des Kreuz-Tragens.

Das Joch des Kreuzes, das Jesus trug, war der Gegensatz zu ‚süß‘ und ‚sanft‘. Es war Jesu freiwilliger Akt der Liebe, daraus eine uns befreiende Last zu schaffen, die das Leben lebenswert und die Welt lebenswert macht.

Sowohl der Prophet Sacharja wie Jesus verbinden die Schwäche der Demut mit Jubel: „Juble Tochter Zion“, „ich preise dich Vater.“ In diesem Jubel müssen wir unablässig unsere Freiheit suchen, damit wir diese Last finden, die uns nicht zerdrückt sondern frei macht und uns Ruhe verschafft.